

5. Das Dogma von der Transzendenz und Persönlichkeit Gottes enthält nach dem Modernismus nur praktische Wahrheit.

In der bereits erwähnten Arbeit in der Rev. de M. et de la Moral vom Jahre 1907, erörtert Le Roy auch die Begriffe der Transzendenz und Persönlichkeit in Gott; er wagt es nicht, dieselbe direkt zu leugnen oder Gott abzusprechen; allein die Verzerrungen sind so gewaltig, daß sie einer Leugnung gleichkommen. „Gott ist transzendent“ sagt er; was heißt das? Das heißt, antwortet er, daß: a) vom ästhetischen = metaphysischen Standpunkt aus sowohl die Immanenz als auch die Transzendenz falsche Begriffe sind; daß b) vom dynamischen = praktischen Standpunkt aus eine Vereinbarung möglich ist. Die Immanenz und die Transzendenz, sagt er, sind nicht kontradiktiorisch; sie entsprechen zwei verschiedenen Zeitpunkten; die Immanenz dem bereits Realisierten „au devenu“; die Transzendenz dem Realisierbaren „au devenir“. Wenn wir sagen, daß Gott immanent ist, dann betrachten wir ihn als Realität in uns und der Welt; aber sowohl für uns als auch für die Welt wird er immer innerlich sein in seiner Evolution au devenir und unter diesem Gesichtspunkte können wir sagen, daß Gott transzendent ist.

An einer anderen Stelle desselben Aufsatzes kommt er auf denselben Gedanken zurück und erhebt Gott über jedes genus, über jede Kategorie und schreibt die graphische Phrase nieder, daß es für das, was Gott ist, und das, was er nicht ist „gar keinen gemeinsamen Denominator“ gäbe.

Und die göttliche Persönlichkeit, wie versteht er diese? Behaupten, sagt er, daß Gott persönlich ist, heißt soviel, „als sich ihm ergeben“; heißt soviel als bei ihm sein, als wäre er eine „Person“, heißt soviel „als in ihm durch die allgemeine Liebe und den Impuls des guten Willens unsere eigene Persönlichkeit suchen“. Allein dieses ist nur subjektiv; denn wenn wir fragen, was ist Gott in sich selbst, dann antwortet er uns: „Er ist eine moralische Realität und vielleicht die erste Realität“, insofern Gott „für uns ein Zentrum von Pflichten ist und wir ihn als ein Zentrum von Rechten betrachten müssen“. (Rev. de M. et de la Mor.)

Uebereinstimmend mit dieser Doktrin, sagt dann Le Roy auch folgerichtig, daß das Dogma von der Transzendenz und der Persönlichkeit, wie jedes andere Dogma, nur einen praktischen Sinn, nur eine praktische Bedeutung habe. (Dogme et critique, pag 33.)

Wenn wir einen dogmatischen Begriff klarlegen wollen, müssen wir uns an erster Stelle an der Hand der kirchlichen Quellen orientieren. Und was sagt nun das Vaticanum (sess. III. c. 1.) von der Transzendenz Gottes: „Gott ist transzendent, sagt es dort, heißt soviel, als Gott ist real und wesentlich verschieden von der Welt. „Also das erste, was „Transcendentia“ bezeichnet, ist ein Unterschied, ein wesentlicher

Unterschied und dieses wohlweislich, um gleich den Weg für jedweden Pantheismus abzuschneiden. Le Roy sagt, daß er keinen Pantheismus wolle, der von der Kirche verurteilt worden ist; er wolle nur einen „orthodoxen“ Pantheismus.“ (Dogme et critique pag. 145.); ähnlich Loisy: „vais-je verser dans le monisme, dans le pantheisme? Je l'ignore . . La foi „veut le theisme, la raison tendrait au pantheisme“ („Quelques Lettres“ vom 28. Jan. 1906 à M. l'abbé X. pag. 48.).

Aber was ist dieser „orthodoxe Pantheismus“? Wenn alle Benennung, die wir Gott und der Kreatur geben, nur eine „reine Zufälligkeit der Worte“ ist, eine ganz arbiträre Zuerteilung von unserer Seite, wie wenn man z. B. den Namen „canis“ auf ein Tier und auf ein Sternbild anwendet; wenn die Benennung gar kein reales Fundament hat, dann ist absolut nicht einzusehen, worin wir uns denn von Gott in der Wirklichkeit unterscheiden sollen, so daß wir also den faktischen Pantheismus haben, und das ist es auch, wohin, wie schon oft gesagt, die modernistischen Prämissen führen müssen.

Bereits früher hat uns Le Roy gesagt, daß Gott „objektiv betrachtet“ sich mit der Welt und der Menschheit substantiell identifiziert, und subjektiv ist er die Idee, das Resultat des „inneren Erlebnisses“, welches das sogenannte Unterbewußtsein ausbrütet, um den religiösen Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden. Derselbe Gedanke kehrt auch hier wieder und war dort nur etwas klarer und bestimmter zum Ausdrucke gebracht. Wie uns scheint, würden wenige Pantheisten Bedenken tragen, diese Sätze rundweg zu unterschreiben; da sie eben im Grunde nur dem System gerecht werden.

Die Transzendenz hat nur vom „dynamischen“ (praktischen) Standpunkt aus eine Bedeutung! Hier haben wir wiederum einen Satz, der nicht genug beachtet werden kann, da seine Folgerungen unfähig sind. Alles beruht also nur auf subjektiver Auffassung, selbst die Gottesidee und sie kann nur insofern von Bedeutung sein, als sie Wert hat für das praktische Leben. Da in Gott aber kein realer Unterschied zugelassen werden kann, muß derselbe Begriff auch für die ganze göttliche Wesenheit gelten, und hätten wir einfach eine totale Zerstörung des göttlichen Seins.

Das Dogma hat nur einen praktischen Sinn! Auch dieses ist eine beliebte Phrase des Modernismus. Andere sagen lieber, das Dogma ist nur ein Symbol, ohne realen Hintergrund!

Und was lehrt die Kirche?

Das Dogma besitzt im katholischen Sinn volle, ganze Wahrheit und ist nicht bloß Symbol. Es ist ja nur zu bekannt, daß die Kirche das Symbolische nie vernachlässigt hat; im Gegenteil, sie hat es immer aufs sorgfältigste gepflegt und gehegt; allein sie vergibt darüber die Wahrheit nicht. In ihren Liedern und Hymnen träufelt sie Gedanken in unsre Seele; in ihren leuchtenden Gestalten hält sie die Geschichte fest; in ihren Zeremonien zeigt sie uns die verborgene

Kraft der Sakamente; unter dem Zeichen von Brot und Wein reicht sie uns den Leib des Herrn, wahrhaft, wirklich und wesentlich.

Immer sehen wir, daß unter der belehrenden Symbolik ein großer, realer Wahrheitsgehalt für die menschliche Vernunft liegt. Gott ist ein verzehrendes Feuer, entnehmen wir aus der heiligen Schrift, als symbolisches Wort; wenn wir es aber umschreiben, Gott ist die lebendige Heiligkeit und Gerechtigkeit, dann ist das nicht bloß ein Bild, sondern volle, ganze Wahrheit.

Zugegeben für einen Augenblick, dem Dogma fehle die objektive Realität und es resultiere aus unserem psychologischen Seinszustande, welch weittragende Folgerungen ergeben sich nicht daraus! Wie verschieden und wandelbar ist nicht der Augenblick, wie wankelmüttig das Gefühl, das der Träger solcher Wahrheiten sein soll! Das Gefühl hat gewiß eine bedeutende Rolle im psychischen Leben des Menschen; allein es ist zu schwach, den Geist dauernd mit Gott zu verbinden, ist auch zu schwach, den Menschen aufrecht zu erhalten gegenüber den mächtigen Realitäten, die auf ihn einstürmen. Nur im Felsengrunde der Wahrheit kann sich der Anker festen Gottvertrauens ein senken, der Baum wetterharter Tugend sich einpflanzen.

Aehnlich wie dem Begriffe der Transzendenz, ergeht es dem Begriffe der Persönlichkeit in Gott. Auch dieser ist im Grunde nur ein Resultat unseres subjektiven Denkens und Fühlens und entsteht lediglich durch die psychologische Bildung der eigenen Persönlichkeit in uns.

Sehr schön könnte im Munde eines katholischen Theologen jener Satz lauten, daß Gott bezüglich seiner Persönlichkeit für uns ein Zentrum von Pflichten ausmache, und wir ihn als ein Zentrum von Rechten zu betrachten haben. Im Grunde ist dies ja dasselbe, was Peisch, Welträtsel I. n. 407, sagt: „Und weil wir Gott erkennen, darum erkennen wir in unserer Vernunft eine göttliche heilige Norm, ein unverletzliches Sittengesetz. Dasselbe enthält Vorschriften, durch welche Gottes ewige Weisheit das freie Tun und Lassen der vernünftigen Geschöpfe ordnet, und welche er durch das Licht der Vernunft uns bekannt macht. Seinen tiefsten Grund hat es in unserem Verhältnisse zum Endzweck der Schöpfung.“

Allein wir müssen wohl bedenken, daß dieser Satz im Munde eines Modernisten nicht diesen Sinn hat; nach ihm hat ja diese göttliche Persönlichkeit keine physische Wirklichkeit, kaum eine moralische; sie ist eben wieder weiter nichts als ein Postulat der Notwendigkeit aus dem praktischen Leben, das ohne diese subjektive Idee nicht bestehen könnte und heillos sich gestalten müßte. Gott tritt uns hier im modernistischen Sinne nicht gegenüber als die Quelle und der Urgrund allen Rechtes; er ist uns keine objektive Realität, die uns gebietet und der wir zu gehorchen haben; er ist immer ein subjektiv psychologisches Gebilde, das sich uns als solches darstellt, allerdings mit Notwendigkeit, gefordert durch das Leben selbst.

Wie großartig und majestätisch, wie liebevoll und doch so einfach und erhaben, hebt sich gegen diese verschwommenen und unklaren Ideen des Modernismus der Gottesbegriff ab, wie ihn uns das Vaticanum (Const. Dogm. de Fide Cath. cap. I.) von seiner Transzendenz und Persönlichkeit gibt: „Sancta Catholica Apostolica Romana Ecclesia credit et confitetur, unum esse Deum verum et vivum, Creatorem ac Dominum coeli et terrae . . . intellectu ac voluntate omniisque perfectione infinitum; qui cum sit una singularis, simplex omnino et incommutabilis substantia spiritualis, praedicandus est re et essentia a mundo distinctus . . . et super omnia, quae praeter ipsum sunt et concipi possunt, ineffabiliter excelsus“.

Der protestantische Theologe Professor Holl hat anlässlich der Enzyklika „Pascendi“ eine kleine Schrift verfaßt, in der es heißt: „Der Kampf geht diesmal (im Modernismus) nicht um ein einzelnes Dogma, sondern um das Ganze des christlichen Glaubens, so wie er bisher von der katholischen Kirche verstanden und behauptet worden ist.“

Eigentlich ist es betrübend, daß uns ein Protestant diese Wahrheit ins Stammbuch schreiben muß. Tawohl, es geht diesmal um das Ganze des katholischen Glaubens; denn wenn die Grundwahrheiten zerstört sind, wenn das Fundament ins Wanken geraten ist, wird das übrige von selbst einfallen. Was wir bisher erörtert haben: zeigt es uns etwas anderes als diese gefährliche Tendenz des Modernismus? Gewiß, es mag wahr sein, daß die anfängliche Absicht der Modernisten nicht so weit ging, daß sie nichts anderes wollten, als die Lehren der Kirche und ihre weltgeschichtliche Größe dem Bewußtsein der Gebildeten näher zu bringen; allein wir müssen doch auch bekennen, daß besonders in den letzten Jahren die Sache eine andere Wendung genommen hat und die höchsten Güter der Menschheit in Gefahr gebracht wurden. Und da war es Aufgabe des kirchlichen Lehramtes, die Signale aufzupflanzen, den rechten Weg und auch den Irrweg zu kennzeichnen. Die Enzyklika „Pascendi“ hat zwar im Lager des religiösen Radikalismus und der liberalen und ungläubigen Richtung in der Theologie „Grauen und Entheben“ erregt; allein von den gläubigen Katholiken ist sie mit Freude und Jubel begrüßt worden und wird der Nachwelt den Beweis liefern, daß Pius X. ein offenes Auge für seine Zeit hatte und daß er ein guter Hirte war, der seiner Herde voranging und sie auf gute Weide führte.